

Er erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Anzeilenpreis für die vierteljährliche Correspondenz-Zeile oder deren Raum 15 Hg.

Halle'sches Tageblatt.

Verlagsgebühren 9 Mark.
Anzeige für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor eintreten.
Anzeige befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Zweimachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 131.

Donnerstag, den 9. Juni.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Dornitz.

8. Juni. Barnimus. Tageslänge 16,38, Nachtlänge 7,22. O. A. 3,40, U. 8,18; N. A. 5,17 Abends. U. 1,21 Morgens.
1871 Elsaß-Lothringen mit dem Deutschen Reiche vereinigt.

Telegramme.

Hensburg, 7. Juni. Auf der Hensburger Fährde letztere gestern ein Boot. Von den darauf befindlichen 16 Personen, fast sämtlich Familienvätern, wurde keine gerettet.

Karlruhe, 7. Juni. Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung wurde heute unter sehr zahlreicher Beteiligung des Publikums in der Festhalle mit dem Gesange des Liedes „Großer Gott, wir loben Dich“ eröffnet. Es waren gegen 2000 Lehrer und Lehrereinen aus allen Theilen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz erschienen. Im Auftrage der französischen Regierung ist Schulinspektor Joffe aus Paris eingetroffen. In das Präsidium wurden Schulrat Hoffmann (Hamburg), Direktor Heinrich (Brag) und Rektor Specht (Karlsruhe) gewählt. Die Versammlung wurde von dem Bürgermeister Schmeißer (Karlsruhe) und im Auftrage der bayerischen Schulbehörden vom Oberstudienrath Ambruster begrüßt. Um 10 1/2 Uhr Vormittags eröffnete Sr. königl. Hoheit der Großherzog von Baden und wurde mit einem förmlichen Hoch empfangen.

Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung faßte folgende Resolutionen: 1) Zur Hebung des Schulwesens sind die freien Lehrereine und Lehrervereinigungen ein ebenso notwendiges als erfolgreiches Mittel. 2) Die Erziehung gliedert sich in den vornehmsten Aufgaben der Volksschule, b) die Versammlung erklart in der Simultanschule keine Gefahr für die religiös-sittliche Bildung des Volkes und keine Schwächung des nationalen Gedankens.

Petersburg, 7. Juni. Am 5. d. verabschiedete sich, wie der „Russische Anvalde“ meldet, der bisherige Kriegsminister, Graf Miliutin, von dem Beamten des Kriegsministeriums, sprach denselben seinen Dank aus für ihre treuen Dienstleistungen und stellte die Beamten dem neuen Kriegsminister, General Wamowski, vor. Nachdem Graf Miliutin sich entfernt hatte, hielt General Wamowski eine Ansprache an die Beamten, in welcher er ankündete, der Kaiser habe ihn gelobt, er werde ihn später die Ziele und Wege zu weiteren Verbesserungen im Kriegswesen angeben. Vorher habe aber der Kaiser ihm zur unbedingten Pflicht gemacht, alle möglichen Maßnahmen zur Verminderung der Ausgaben unverzüglich zu treffen. Der Minister sprach jedoch die Hoffnung aus, daß es ihm mit Gottes Hilfe gelingen werde, die Pläne des Kaisers durchzuführen, welche darin beständen, die bewaffnete Macht Russlands auf der Höhe zu erhalten, die den politischen Bedürfnissen des Reichs und der gegenwärtigen Lage des Ozeanwesens entspräche, ohne dabei die Steuerkräfte des Volkes zu beeinträchtigen.

Der Ernennung des neuen Kriegsministers werden,

sicherem Vernehmen nach, noch Änderungen in den Departementschefes folgen.

Kien, 7. Juni. In dem Prozesse gegen die Hauptankläger der letzten Judenboje hat das Kriegsgericht nunmehr das Urteil gefällt. Einer der Angeklagten wurde zu 20, einer zu 10 und einer zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Zwei Angeklagte wurden nach Sibirien verbannt, drei erhielten unter Zustimmung von Widerstandsgründen Gefängnisstrafen. Das Urteil wurde dem Generalgouverneur Drentzen zur Begutachtung zugestellt.

London, 7. Juni. Einer Meldung der „Daily News“ aus Linn zufolge seien sämtliche russische diplomatische Agenten und Konsulin in Europa angewiesen worden, ihre Archive und die Leitung ihrer Bureaus den in denselben Staaten residierenden französischen Konsulin zu übergeben.

Kom, 7. Juni. Der Deputiertenkammer ist ein Gesetzentwurf wegen Verlängerung der Handelsverträge mit Belgien, Frankreich, Deutschland, England und der Schweiz bis zum 30. Juni f. z. vorgelegt worden.

Politisches Tagesbild.

(Siehe auch vorgesehene Telegramme)

Berlin, 7. Juni. Sr. Majestät der Kaiser unternahm gestern Abend in Begleitung eines Adjutanten eine Spazierfahrt durch den Thiergarten bey. Moabit und wurde überall von der Bewölkung, welche in diesen Scharen die Festtagsfreude grade in diesen Stadtteilen genoss, mit entlohnem Jubel begrüßt. Das frühe Ausgehen des Kaisers erinnert in keiner Weise an die letzte Indisposition.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Da die Adresse Seiner Majestät nahe bevorsteht, glaubt man, daß auch die Lösung der Ministerfragen in nächster Zeit erfolgen werde, um so mehr, als auch kürzlich Bismarck seinen Aufenthalt in Berlin bald nach dem Schluß des Reichstages aufgeben dürfte.

Das Gerücht, daß die Chancen des Unterstaatssekretärs Startz für das Präsidium von Sachsen gestiegen seien, dürfte sich nur in dem Falle bestätigen, daß Herr v. Wolff für eine andere Stellung definitiv in Aussicht genommen wäre. Bis dahin glauben wir auch an eine Beförderung der Oberpräsidentenstelle in Magdeburg nicht.

Nach einer der „Nat.-Ztg.“ ausgehenden Nachricht würde Herr v. Goltz mit Herrn v. Pustamer als Unterstaatssekretär in das Ministerium des Innern übertreten.

Der „K. Ztg.“ wird die Nachricht von der bevorstehenden Beilegung des sogenannten trierer Konflikts mit dem Beamten bestätigt, daß der Dr. Reib, welcher auch den Verhandlungen mit dem Kardinal Salobini beigezogen, zum Bischofsdomverweser ernannt werden soll. „Es mag

dahin gestellt bleiben — fügt das Blatt hinzu — ob Dester oder ein Anderer wirklich der begünstigte Bischofsdomverweser sein soll, jedenfalls glauben wir, daß der Fall so akut nicht ist, wie es noch vor Kurzem erschien.“

Seitens sämtlicher Kreisphysiker Preußens ist, nach einer Mittheilung der „Nat.-Ztg.“, vor einigen Tagen eine Petition wegen Reorganisation des Medicinalwesens an den Kultusminister abgehandelt worden. Es wird darin besonders darauf hingewiesen, daß alle auf die Beförderung der oft namhaft gemachten Schäden gerichteten Bemühungen einerseits scheiterten an der Unselbstständigkeit der Stellung der Kreisphysiker, an ihrer fast absoluten Abhängigkeit von den nicht sachverständigen Verwaltungsbehörden, und andererseits an dem nur geringen Verhältniß der Organe der Selbstverwaltung bezüglich der öffentlichen Hygiene.

Morgen Donnerstag den 9. d. Wies. beginnt der Reichstag die voraussichtlich letzte Periode seiner diesjährigen Session, welche sich wider alles Erwarten und Vorhersehen lange ausgedehnt, gleichwohl aber sehr geringe Früchte gezeitigt hat und wahrscheinlich noch zeitigen wird.

Der rumänische Senat hat die erste, sich ihm darbietende Gelegenheit benutzt, um die Donaufrage zur Sprache zu bringen. Aus den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Aeußerungen ist zunächst ersichtlich, daß die von der rumänischen Opposition betriebene Agitation gegen die berechtigten Ansprüche Oesterreichs eine sehr lebhafte ist. Es muß daher auch die Sprache der Regierung auf Rechnung der Rücksicht zu setzen sein, welche sie auf ihre eigene Stellung, dieser Opposition gegenüber, zu nehmen hat. Man thäte jedoch ihr Unrecht, aus den Dispositionen des rumänischen Senates, Schlüsse auf die Entwicklung der Donaufrage zu ziehen, bei welcher es doch in erster Linie auf andere Faktoren ankommt, als auf die bekannten Versuche einer gewissen rumänischen Partei, den österreichischen Ansprüchen entgegenzutreten. Augenblicklich scheint sich die Frage noch nicht in dem Stadium zu befinden, daß sich positive Mittheilungen machen ließen. Jedemfalls dürften seit der letzten Session der Donau-Kommission wichtige Verhandlungen gepflogen worden sein, welche in diesem Augenblicke noch nicht ihren Abschluß gefunden haben mögen.

Stenographischer Bericht

über die außerordentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung den 2. Juni, Nachmittags 4 Uhr.
III. Die Regulierung der Zukunft für den Mühlberg (Referent: Stadtd. Friedrich).
Referent: M. H., am Mühlberge wohnt ein Färbermeister Ponath, der den Bau eines Hauses vor hat und

Denkmal!

Humoristische Novelle von E. Haidheim.

Was sich die andere Tischgesellschaft denken, mit welchen Blicken sie auf ihn und die Schauspielerei hing mochte, wollte der Major lieber gar nicht wissen. — er wandte sich nur seiner Tischnachbarin zu und hatte unter ihrem Einfluß auch wirklich bald alle anderen vergessen.

„Wir bleiben noch sitzen,“ beschloß sie, als die Tafel zu Ende war.

Barum fuhr der Major plötzlich zusammen, als die Menge sich aus dem Saale entfernte, wurde roth und starrte schauf nach der Thür?

„D. — ich glaupte nur, — ich dachte Bekannte zu sehen!“ hatterte er auf Fräulein Armdes Frage.

War das nicht Altheids graues Meßkleid, war nicht die kleine torquante Dame, von der er nur eben noch den Schatten sah, die Generalin? Hatten sie mit ihm an einem Tische gespeist?

Ganz befüßt blühte der Major nach der Thüröffnung, die längst von anderen Gesalten ausgefüllt wurde. „Aber was war ja nicht möglich, sie wollten ins Engadin!“ riefte er sich, konnte aber den ganzen Abend in seinem Innern nicht recht ruhig darüber werden.

„Das selbste mir nun auch noch gerade!“ murrte er und winkte Fräulein Armdes weit fort. „Wenn es Weibch —? Aber was nun Kindch geht mich die — alte Umleger an?“ fuhr er dann während ganz sich selber auf alles natürlich nur in Gedanken, denn er mußte zuhören, was Fräulein Armdes sagte.

„Und nun legen Sie mir aufrichtig, Herr Major, — Sie werden doch ein wenig Vertrauen zu meiner Freundlichkeit für Sie haben?“ ließen Sie wirklich Martella Wamowski so sehr, daß Sie jene Briefe, die ich Ihnen ausliefern, so unglücklich machen, wie man nachher süßerte?“

„Brecken Sie nicht davon, Fräulein Armdes, — die Geschichte ist tot und begraben,“ meinte der Major hinter ab.

„S. — ich habe mir über nichts in meinem Leben so bittere Vorwürfe gemacht als über jenen Nachseht gegen

meinen Freund und Kollegen Kautner. — Sie wissen wohl, daß er um mich jede Strafe verdient hatte, aber ich hatte nicht ihn, sondern vielmehr Sie getroffen, den ich ehre und achte wie wir alle, und die ichne Martella hatte mir nichts weiter gekost, als daß sie den Mann liebte wie ich, der uns beiden Vieles schwer und uns beide betrog! Wissen Sie von Martella, Major?“

„Nein, — und ich frage nie nach ihr; — sie lag und betrog, sie ist tot für mich, ihr Vater bauerte mich, er war ein Ehrenmann!“

„Gut, — brechen wir ab; — aber sagen Sie mir, warum sind Sie noch unbeherrschbar?“ — Ein reicher Mann, — Majoratsherr, — einziger Sohn seiner Mutter, — Sie hätten der alten Dame ein liebes Weib und hohe Entel zuzuführen sollen als guter Sohn! Kein größer Glück für eine alternde Frau, als ein erstes Entelchen auf den Armen zu wiegen!“

„Was? Auch Sie, Armdes? Auch Sie können an der Klippe des Heirathskapitals nicht vorüber?“

„Kam Major — Es ist Zeit für Sie! Ich rathe Ihnen gut! — Ein einmüses Leben ein fremdlos Leben! Sollten Sie andere Erfahrungen auf Ihrem Gute gemacht haben?“

„Ach nein, lieber! Es war richtig, sie hatte es getroffen, einfach und fremdlos war's, kein Leben, — aber die Weiber —! Gott behüte mich!“ sagte er dennoch. Da war ja das Verhängnisgema wieder im besten Gange und alle Galle des Herrn Major fing wieder an sich zu regen.

„Nun, — schlafen Sie wohl, lieber Freund, und überlegen Sie sich's, was ich sagte. — Wenn ich Gutes gönne, denn wünscht ich ein liebes, verständiges Weib! Ist das nicht verwunderlich von Fräulein Armdes?“ lachte sie, als sie sich gute Nacht sagte.

„Sonnenaufgang ist nicht! — Gut, — so bleibe ich im Bett,“ dachte der Major. — Möglichorste er auf.

Neben seinem Zimmer sprach man mit gedämpfter Stimme, er verstand dennoch jede Silbe.

„Warum weinst du, Adelheid? Ich glaube, du thust es schon lange? Was ist dir, mein liebes Mädchen? Du

bist doch sonst so verständig?“ sagte ganz deutlich die singende, einbüngige Stimme der alten Generalin.

„Ich weine nicht, liebe Tante, oder bitte, bemerke und beachte es nicht,“ sagte eine andere bekannte Stimme.

„Jetzt sind Hugo und Elisabeth schon in Konstanz, — das arme Kind. — Die Verhältnisse sind Gott sei Dank gut, das ist mein Trost für meine arme Schwester, falls ihr Mann nicht wieder aufkame!“ fuhr die alte Dame fort. Dann ein Seufzer — und dann wurde alles still; — so lange der Major auch noch wachte, er hörte nichts weiter.

Sie waren also hier? Er hatte sie richtig gesehen, — sie ihn sicherlich auch!

„Was war denn mit Elisabeth, — war ihr Vater erkrankt und weinte Adelheid deshalb?“

Warum weinte sie?

Der Morgen versprach hell zu werden, und das wunberherrliche Schauspiel des siegreichen Kampfes der Sonne mit dem Nebel vollzog sich vor den entzündeten Wälden des Majors. Es gelüftete ihn nicht nach einem Wiedersehen mit der Generalin und Adelheid, — er fühlte sich bechämt und in schiefer Lage ihnen gegenüber; — was mochten sie von ihm denken, daß er sie nach solchem Abgich hier übersehen konnte? Würden Sie glauben, er habe wirklich Niemanden angesehen als Fräulein Armdes? — Und wenn sie das thäten — um so schlimmer!

Er war bis zur Abfahrt des Zuges nach Wilmun am Berge herumgellert, sein Rückweg nach dem Hotel dauerte länger als er geglaubt. Jetzt war die Zeit der Abfahrt sehr nahe, — er mußte sich eilen! Erwidert und atemlos kam er oben an.

„Gott sei gepriesen, daß Sie da sind, Herr Major! — Sie müssen mir ausbelfen, — meine Kofje ist einbüngig wie immer gewesen und behauptet, das Geb, welches in Luzern auf der Post für mich liegen muß, ist nicht da. Nun habe ich nichts. Ich hoffe, Sie theilen mit mir, — in einigen Tagen schide ich es Ihnen, wofern Sie wollen, wieder!“ So empfing ihn Fräulein Armdes vor der Thür des Hôtels, sie hatte ihn offenbar erwartet.

„Befehlen Sie!“ hatte der Major gesagt und ihr sein Taschentuch hingereicht.

den Antrag vor Kurzem stellte auf Feststellung der Fluchtlinie an der Stelle, wo eine Sackgasse zwischen seinem und dem sogenannten Himmelreichsgrundstücke sie schneiden. Die Baukommission hat unter anfangs die Meinung, die hier für sein Grundstück unter o n festgestellte Fluchtlinie zu Gunsten der Verbreiterung der Straße einzurücken zu lassen. Nach einigen Zwischenhandlungen und neueren Anträgen des Herrn Demuth ist man auf die Linie o n gekommen, die von der gegenüberliegenden roten Fluchtlinie einen Abstand von 7 Metern hat. Dieser Abstand von 7 Metern als künftige Straßenbreite gedacht, bildet durchgehend die Grundlage für das Ihnen heute vorgelegte Projekt. Es bedarf dieses Projekts, die neue Fluchtlinie eigentlich keiner großen Auseinandersetzung. Wenn Sie den Plan verfolgen, finden Sie Alles, was Sie zu orientieren in der Lage ist. Die Beschreibung der Fluchtlinie sagt, daß vom Punkt a der Ecke des Schloßberges und Mählberges vom Punkte 5 des Mählberges die Fluchtlinie nach Punkt b gezogen ist, dann folgt die Fluchtlinie der Linie der alten Häuser bis c und dann ist gegenüber den neu gebauten Häusern des Herrn Kaufmann Weier eine Fluchtlinie d o angenommen, wobei von diesen neu gebauten Häusern 7 Meter Abstand hält.

Das Zwischenstück c d ist eine geradlinige Verbindung, die sich von selber ergibt. Die Linie von f bis g und h hat wieder einen Abstand von 7 Metern zu dem gegenüberliegenden Vorderhaus des Herrn Kaufmann Weier, nachdem hier noch die Boulinie k i so reguliert ist, wie Sie dieselbe hier finden. k ist der Endpunkt des neuen Seitengebäudes und i der Hauptpunkt an der kleinen Ulfstrasse. Von i k geht die Fluchtlinie nach l m und n. Nun würde noch übrig bleiben, zu erwähnen, daß die Linie n o als die in Frage kommende zu der vorhin gefundenen Linie c d 7 Meter Abstand erhalten soll. Der Rest der Hauptbaufluchtlinie ergibt sich dadurch, daß der Endpunkt des Grundstücks „Himmelreich“ mit dem am Schloßberg liegenden Endpunkt der Straße geradlinig verbunden wird, wodurch r q entsteht.

Bei dem Grundstück des Herrn Bonath, was nun begrenzt werden wird, einmal westlich von der alten Baufluchtlinie der Sackgasse, dann aber von der Linie o n, ist, um das Einziehen in die ab und zu vom Hauptwerk frequentirte Sackgasse zu erleichtern, eine Abstumpfung angeordnet mit einer Seitenverbreiterung von 2 Metern. Die Linie o n und die alte Fluchtlinie in der Sackgasse bilden einen rechten Winkel. Dies ist ein weiteres Motiv für die Wahl der Fluchtlinie. Was es sich thun läßt, erleichtert man durch Einrichtung rechter Winkel eine bequemere Bauweise. Auch auf diese Weise von unserem Terrain abgeschnittene und Herrn Bonath zu überweisende Areal hat einen Flächeninhalt von etwa 15 Quadratmetern, und hat die Baukommission und nachher der Magistrat ebenfalls es für angemessen erachtet, daß der Preis von 15 M pro qm festgesetzt wird.

Es liegen die Anträge seitens des Magistrats vor, das Fluchtlinienprojekt zu genehmigen und eine Preis-Bemessung von 15 M pro Quadratmeter eintreten zu lassen. Die übrigen Terrains, die später zu erwerben sein würden seitens der Stadt, respective diejenigen, welche wir verkaufen an die später einmal Bauenden, unterliegen erst der Werthbemessung, wenn wir in die Lage kommen, der Realisirung näher zu treten. Für heute handelt es sich bloß

bezüglich der Geldfrage um das an Herrn Bonath abzutretende Terrain.

Die Versammlung tritt den Anträgen des Magistrats bei.

IV. Der Antrag auf Abänderung der Fluchtlinienregulierung am Morigtor. (Referent Stadtb. Gräb.)

Referent: M. H., es handelt sich auch bei meinem Referat um die Abänderung einer Fluchtlinie. Am 1. April 1878 ist von der geehrten Versammlung eine Fluchtlinie angenommen für die Häuser an der Glaubenskirche 10, 11, 12 und 13 und für das dicht daneben liegende Haus Morigtor 4. Hervorgehoben wurde diese Annahme durch das Fluchtliniengesetz der Besitzerin des Hauses Glaubenskirche Nr. 10, welche glaubte, daß ihr Haus, welches bedeutend zurücksteht, an Terrain hinzubekommen würde und darum hauptsächlich Lust zum Bauen hatte. Damals wurde, wie bekannt, die Fluchtlinie in der Weise angenommen, daß die Häuser in der zurückliegenden Lage bleiben sollten, nur mit einer anderen Erdverbreiterung. Nur die Schlippe bekam eine gleichmäßige Breite. Die Mittlinie Fischer hat damals nicht gebaut, weil sie an der Saale ein neues Haus hat, und ist von ihrer Absicht zu bauen zurückgekommen. Dieselbe hat nun entweder gleich damals oder etwas später den Antrag auf Erwerbung der Schlippe gestellt. Das daneben liegende Haus, das dem Herrn Restaurateur Weber gehört, hat aber das Fensterrecht nach der Schlippe und so war es nicht möglich, die Schlippe zu verkaufen, sondern es war nöthig, sich mit Herrn Weber darüber zu verständigen. Herr Restaurateur Weber stellte nun selbstständig den Antrag, diese Schlippe zu erwerben, und gab das Fensterrecht als Motiv an, daß man nur ihm diese Schlippe geben könnte und zeichnete eine Verbreiterung der Straße so hin in seinem Gesuche, daß die Mittlinie Fischer ganz bedeutend geschädigt war. Die Fluchtlinie wurde nun so angenommen, daß eine sehr bedeutende Erdbverbreiterung bei dem Hause des Herrn Weber vorgenommen wurde, und dann von der Ecke dieses Hauses nach der Ecke des Hauses nach der Ecke des Hauses Morigtor Nr. 5 an der Grenze zwischen den Häusern 4 und 5 eine gerade Linie gezogen wurde. Dadurch wurde dem Herrn Klein ein sehr bedeutendes Stück seines Terrains abgenommen, und die Fluchtlinie wurde gegen sein hinterliegendes Grundstück schiefe.

Nun ist durch ein Versehen in den Akten des Magistrats diese Fluchtlinie, welche am 1. April 1878 genehmigt war, erst am 4. Dezember 1880 bekannt geworden. Diese Bekanntmachung ist ungeheuer lange später gewesen, als die Annahme, und darum hat diese Fluchtlinie nicht Rechtskraft bekommen. Als diese Fluchtlinie ausgesetzt war, hat Herr Klein dagegen protestirt. Da seinem Gesuche nicht Folge gegeben werden konnte, hat er sich den Herrn Rechtsanwalt Wäsel angenommen und bedroht die Stadt mit einer Klage. Es ist eine neue Fluchtlinienregulierung vorgenommen. Magistrat und Baukommission empfehlen, da wir an dieser Stelle wirklich einen starken Engpaß haben und die Straße behältlich eine große Frequenz hat, daß wir die Fluchtlinie dahin ändern möchten, daß die beiden Endpunkte g und h durch eine gerade Linie verbunden werden. Es entsteht dadurch ein Dreieck, welches in der Spitze bei h an der Grenze zwischen den Häusern 4 und 5 ausläuft und bei g an der anderen Ecke einen halben Meter breit ist. Wenn ich nun eine Privatäußerung noch mittheilen soll, will ich Herr Klein auch dabei nicht verschonen, weil er in der Mitte des Grundstücks 9 Fuß zurückzubleiben mußte und so nicht bauen konnte, und weil er keinen Fuß bekam, wie er ihn haben möchte und nach seiner Meinung benutzen könnte. So gern, wie ich die Wünsche des Einzelnen bestimmten möchte, muß ich doch gesehen, daß ich für die Fluchtlinie, die der Magistrat vorgelegt hat, eintrete und dieselbe empfehle, aber ich kann nicht verschweigen, daß das Grundstück allerdings erheblich dadurch geschädigt wird, denn die sämtlichen Zimmer, welche in dem Hause gebaut werden, bekommen vorn einen spitzen und schiefen Winkel. Inwiefern es wird sich nicht ändern lassen, und wir werden bei der neu vorgeschlagenen Fluchtlinie bleiben müssen. Der Antrag des Magistrats geht dahin, die Zurückziehung der angenommenen Fluchtlinie zu genehmigen und dagegen an dem Hause Morigtor 4 eine neue Fluchtlinie, welche die beiden Endpunkte des Grundstücks verbindet, anzunehmen.

Stadtbaurath Vogaußen: Ich wollte nur bemerken, daß die spätere Auflage durch ein Versehen nicht des Magistrats, sondern der Polizeiverwaltung geschähen ist.

Referent: Es ist allerdings richtig, daß in den Akten von einem Versehen des Magistrats nichts steht, es ist nur gesagt, daß die Sache durch ein Versehen veranlaßt ist. Ueber den Preis des zu erwerbenden Terrains ist in den ganzen Akten nichts zu finden.

Stadtb. Friedrich (zur Geschäftsordnung): Ich möchte den Herrn Vorsitzenden fragen, ob er es für gerechtfertigt hält, wenn wir gar nicht über den Preis reden und so dem uns zu fügen haben würden, was zwischen dem Magistrat und dem Beschäftigten vereinbart wird. In allen Fällen muß der Preis unserer Genehmigung unterbreitet werden. Ich halte es für eine große Abmüßigung des Verfassens, wenn wir irgend einen Preis für angemessen erklären und wenn der Herr Vorsitzende es nicht für unthunlich hält, würde ich ihn bitten, über den Preis verhandeln zu lassen.

Vorsitzende: Ich muß bemerken, daß wir gar nicht in der Lage sind, einen Preis vorzuschreiben. Wir haben abzuwarten, bis uns eine derartige Vorlage gemacht wird. Stadtbaurath Vogaußen: Von Magistratswegen kann ich mir sagen, daß der Antrag des Herrn Stadtb. Friedrich uns nur sehr erwünscht sein kann. Die Preisbestimmung des Terrains ist verzessen worden.

Stadtb. Krieger: Ich glaube, es ist gar nicht zeitgemäß, einen Preis zu bestimmen. Erst wenn das Terrain verkauft wird, ist eine Veräußerung möglich. Was wir jetzt beschließen, wird vielleicht erst in zwanzig Jahren ausgeführt. Wir haben gar keine Veranlassung, einen Preis zu bestimmen.

Stadtb. Voest: M. H., der künftige Verkäufer ist allerdings in seiner Preisforderung unerheblich, und deshalb denke ich, können wir die Spezialitäten des Vertrages getrost der Zukunft überlassen.

Stadtbaurath Vogaußen: So viel ich weiß, ist es die Absicht des Herrn Klein, sofort zu bauen. Man könnte wenigstens einen gegenwärtigen Preis festsetzen.

Stadtb. Schulze: Ich bin der Meinung, daß wir mit der Feststellung des Preises durchaus nicht zu zögern haben. Wir haben stets die Praxis geübt, den Preis sofort festzustellen. Die Feststellung des Preises halte ich schon deswegen für notwendig, weil die Widersprüche, welche das Gesetz von 1875 den Grundstücksbesitzern offen hält, zum Theil darin pulsiren, daß man in Betreff der Preiseiseinbeziehung nicht einig wird. Wir haben ohne Ausnahme bei Festsetzung von Fluchtlinien den Einheitspreis festgesetzt und ich bin der Meinung, daß es auch hier zu geschehen hat und der ferneren Meinung, daß es in der Versammlung schwer angeht. Ich bitte, die Fluchtlinie zu genehmigen und es einem Antrage für die nächste Sitzung zu überlassen, um über den Preis zu verhandeln, welchen wir an den Grundstücksbesitzer zu zahlen haben werden.

Referent: Ich wollte auch sagen, daß wir heute gar nicht über den Preis sprechen können. Der Magistrat fürchten und einen Preis vorlegen, wenn eine Einigung erzielt worden ist, und jedenfalls muß derselbe vorgelegt werden, weil er von der Versammlung genehmigt werden muß. Die Versammlung erklärt sich mit der Abänderung der gedachten Fluchtlinie einverstanden. Ein Einheitspreis wird von der Versammlung nicht bestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Halle und Umgegend.

Wir machen das betheiligte Publikum nochmals auf die unterm 1. Mai cr. publizierte **Polizei-Verordnung vom 26. April cr.** aufmerksam, nach welcher der **Transport von Küllern, Schweinen und Schafen** in dieser Stadt vom 1. Juli cr. ab nur mittels **Fuhrwerks** unter Beobachtung der in der Regierungsverordnung vom 16. November 1874 für die Förderung von Schladwich erlassenen Vorschriften bewirkt werden darf.

Die **Gewerbe- und Industrie-Ausstellung** ist, nachdem die Nachversicherung seit dem 4. Juni in Kraft getreten, in Höhe von 3 Millionen M., einer Summe, die der Berliner Gewerbe-Ausstellung gleichkommt, versichert. In dieser Summe sind nur die Ausstellungsgegenstände und zwei Gebäude, welche vom Comité versichert werden mußten, enthalten, während die anderen Pavillons auf Kosten der Aussteller resp. Unternehmer vorzugsweise beim „Londoner Phönix“ versichert worden sind. An der oben angegebenen Versicherungssumme participiren der „Londoner Phönix“ mit 350 000 M., die Aachen und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft mit 300 000 M., die Königlich Feuerversicherungs-Gesellschaft in Elberfeld mit 250 000 M., die Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt mit 200 000 M., die Preussische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Berlin mit 300 000 M., die Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuergefahren mit 200 000 M., die Sächsische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau mit 200 000 M., die Norddeutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft in Hamburg mit 100 000 M., North British and Mercantile mit 200 000 M., die Preussische National-Feuerversicherungs-Gesellschaft in Stettin mit 150 000 M., der „Deutsche Phönix“ Feuerversicherungs-Gesellschaft in Frankfurt a/M. mit 100 000 M., die Berlinische Feuerversicherungs-Anstalt mit 200 000 M., und die Gladbacher Feuerversicherungs-Gesellschaft mit 200 000 M.

Gestern Morgen zwischen 3 und 4 Uhr wurde auf der kleinen Wieße dicht hinter der Jägerbrücke am Mühlgraben ein Paquet Sacken in eine Schürze gewickelt, sowie ein Dienstoff, auf den Namen Luise Hechtisch von hier lautend, gefunden. Die da genannte Person ist dem Tod im Saalstrom gerathen und gefunden.

Heut Nachmittag gegen 1/2 Uhr traf im Gieseler des Casé David, alte Promenade 4, auch noch nicht aufgeklärte Weise Feuer aus, das bald gedämpft wurde.

Aus dem Saalstreife.

Sonnern. Vor Pfingsten haben hier große Plakate angehängt, es wurden viele Maurer, Zimmerleute u. s. w. nach Vererbung verlangt, um an den großen Sodafabriken der Firma Salvaß & Comp. aus Frankreich zu arbeiten. Es werden bei diesen Bauten viel Arbeitsträfte gebraucht, denn es soll ein Areal von über 100 Morgen bebaut werden. Die hiesigen Maurer und Zimmerleute sind im Winter meist in den Zuckersabriken beschäftigt. In unserer Gegend sind aber leider 3 Zuckersabriken außer Betrieb. Die Zuckersabrik Trebbitz bei Cönnern hat liquidirt; die frühere Firma Roth & Söhne in Gröbzig läßt in der Zuckersabrik Gröbzig seit zwei Jahren nicht mehr arbeiten; die Zuckersabrik Dese bei Friedeburg a/S. befindet sich im Konkurs. Sehr süßbar sind hier diese Zustände und wirken ungenau auf Handel und Wandel; Einwohner ziehen daher nach andern Gegenden. Darunter haben auch die Kohlenwerke unserer Gegend zu leiden, denn drei große Zuckersabriken, deren Campagne circa 4—5 Monate dauert und welche täglich je über 3000 Cr. Rüben verarbeiten, verbrauchen ein großes Quantum Kohle; dieselbe wurde nur aus den Schächten in unserer Gegend entnommen.

Sachsen und Thüringen.

Eisenach. Der Thüringer Wald-Berein hat folgende Wege bisher markirt und zwar:

- a. für die Wanderung von hier nach Rußa und dann weiter:
1. Auf die Wartburg. Eingangstafel am Predigerplatz. Nächster Weg: braun-rote Zeichen; durch Hofes Hölzchen, schattiger und bequemer. Blaue Zeichen.
2. Von der Wartburg durch das Amthal auf die Döbelsonne. Eingangstafel an dem Postgebäude auf der Wartburg. Hellrote Zeichen.

Es läutete zum Zuge, — er mußte noch hinauf, sein Gepäck zu holen.

„Wir fahren zusammen?“ rief sie ihm nach.
„Ja, ja! ich komme sofort nach.“ antwortete er, schon oben. Er stürzte den Gang hinab, da war sein Zimmer. Hinein und mit einem Schreckensruf zurück — es war doch nicht das seinige, — eine ältliche englische Dame machte eben Toilette und fuhr erschrocken und jörnig nach ihm herum. Aber der Einbringling war längst wieder fort, — das gegenüberliegende war das seinige.

Der Portier schickte ihm den Schlüssel nach, — der Keller half, die Rechnung wurde in größter Hast bezahlt, dann waren nur noch die Kringselber zu spenden — und fort ging es die Treppen hinauf.

O Schrecken! — Die Generalin und Adelsfeld, letztere einen hochgewachsenen blonden Herrn so freundlich anlächelnd, wie er es von ihr nie gesehen!

Warum blieb er nicht stehen und begrüßte die Damen, denen er so viel Dank schuldet? Was trieb ihn denn, daß er wie auf der Flucht an ihnen vorbeistürzte, nur den Hut lösend und ihren Begleiter fast umrennend? Was konnte ihm daran liegen, mit diesem Zuge durchaus fortzukommen? Ihm, dem es völlig einerlei war, ob er nach Vignau oder Arth kam? Oder ob er überhaupt heute — morgen oder irgend einen andern beliebigen Tag fuhr?

Er hatte noch den Eindruck, daß beide ihn fremd und kalt ansehen und ebenso seinen Gruß erwiderten.

Es kommen zu spät, mein Herr!“ rief ihm ein Bedienter des Hôtels schon von der Thür aus entgegen, und richtig, — da war der Zug schon im Gange und verschwand gleich darauf. Ein weißes Tuch wehte ihm von fern grüßend zu, — das war Armide, da fuhr sie hin, und — alle Wetter, sie hatte ja sein Taschenbuch und er hatte kaum noch ein paar Daler im Portemonnaie.

Ein grimmigter Alerger lockte in dem gepeckten Major auf. Es fiel ihm nicht ein, um sein Geld zu sorgen, — aber vor Abend ging kein zweiter Zug nach Vignau, — Fräulein Armide konnte dort unmöglich so lange auf ihn warten. — aber sie konnte ihm wenigstens einiges Geld im Hotel deponiren.

Nichtig! Er ließ telegraphiren und war nun ohne Sorgen. Aber was jetzt mit der Zeit anfangen, bei der peinlichen Aussicht, jeden Augenblick den Damen zu begegnen? Sieh, — dort standen sie wirklich auf dem Balkon, der blonde Herr, in vertraulichster Plauderei wie es schien, neben ihm, und Adelsfeld hatte ihn — den Major — bemerkt, und wieder lag diese starre ablehnende Kälte in ihrem sonst so freundlichen Gesicht. (Vorsf. folgt.)

3. Von der Hofenjonne über den Hirschstein, Wachstein, Ringberg und Emmetempel nach Rüsch. Eingangstafel auf der Hofenjonne. Blaue Zeichen.
- b. für die Wanderung von hier nach dem Inselferg und dann weiter:
Ebenso, nur von der Hofenjonne ab immer dem Weisen R. nach, längs des Kemfsteigs.
- c. für einen einseitigen Aufenthalt hier:
1. auf die Wartburg. Eingangstafel am Prebigerplatz. roth-braune Zeichen.
 2. Von der Wartburg durch das Annathal nach der Hofenjonne. Eingangstafel am Postgebäude auf der Wartburg. Hellrothe Zeichen.
 3. Von der Hofenjonne über den Hirschstein durch die Hochwaldsgrötte nach Wilhelmsthal. Eingangstafel auf der Hofenjonne. Weiße Zeichen.
 4. Von Wilhelmsthal über das Schwalbennest nach der Hofenjonne zurück. Eingangstafel in Wilhelmsthal. Grüne Zeichen.
 5. Von der Hofenjonne über den Drachenstein durch die Landgrafenschlucht und das Marienthal nach Eisenach zurück. Eingangstafel auf der Hofenjonne. Rothbraune Zeichen.
- d. für einen zweiwöchigen Aufenthalt hier:
Erster Tag:
1. am Morgen: Johannisthal, Wasserfall, Drachenstein, Weisen Pfad, Königstein, Marienthal nach Eisenach zurück. Eingangstafel in der Nähe des Gasthofs zum Löwen, dem Kartausgarten gegenüber. Blaue Zeichen. Am Nachmittag:
 2. auf die Wartburg. Tafel wie zuvor. Grüne Zeichen.
 3. von der Wartburg über die Eisenachle, Waldmannsruhe und die Teubene nach Eisenach zurück. Tafel am Postgebäude auf der Wartburg. Weiße Zeichen. Zweiter Tag:
 1. durch das Annathal und Annathal auf die Hofenjonne. (Noch ohne Eingangstafel, nach den vorhandene Wegweiser am leicht zu finden).
 2. von der Hofenjonne über den Hirschstein, durch die Hochwaldsgrötte nach Wilhelmsthal. Tafel auf der Hofenjonne. Weiße Zeichen.
 3. von Wilhelmsthal über das Schwalbennest nach der Hofenjonne zurück. Tafel in Wilhelmsthal. Grüne Zeichen.
 4. von der Hofenjonne den Promenadenweg und durch das Marienthal nach Eisenach zurück. Tafel auf der Hofenjonne. Gelbe Zeichen. (Tür. 3.)

Der Dichter des Volkslebens in den Alpen.

Von Dr. Wilhelm Beumer.
Am 31. Juli des Jahres 1843 war es, als einem armen steierischen Waldhauer ein Knäbchen geboren wurde, das in der heiligen Taufe den Namen Petri Kettenfeier erhielt und das, wie es später von sich selbst geschrieben, im Grunde keine schlechte Erziehung genoss, sondern vielmehr gar keine. Seine Mutter hatte nicht als viele und meiste stets wohlgeartete Kinder wurden durch Strenge leicht verdröben, die Strenge besänftigte den in der Jugend stets vorhandenen Widerstandswille, weil sie ihm fort und fort neue Nahrung gab. Hingegen legte die liebevolle Behandlung den Widerstandswillen schon bei Zeiten los. Kinderzanken seien wie Wasch; ein Stück Wasch lasse sich aber nur um den Finger weiden, wenn es erwärmt sei. Der Vater dagegen war der Ansicht, daß das Knäbchen nicht allein in die Länge, sondern auch in die Breite wachsen müsse, und dafür lieh er Ernst und die Strenge aus. Der mit Arbeit und Sorgen beladene Mann hatte überhaupt ein faires, ernstes Wesen und gab sich fast nicht viel mit seinem Sohne in den Jahren, da dieser das erste Unrecht Hofen zerriss, ab, auch wenn derselbe etwas Unwegs angeheißt hatte, und in diesem Falle ließ er seine Strenge walten.

So wuchs das Kind heran; wenn es brav, fromm, folgsam und anständig war, von der Mutter gelobt, was es das Gegenheil, vom Vater aber ausgesetzt. Freilich ließ derselbe Vater, als er vermuten konnte, daß der Knabe gegen Mensch geworden, um Verständnis dafür zu haben, auch den reichen, ihm eigenen Humor vor ihm spielen. Aus dem Hirtenhanden wurde ein Bauernecht und aus diesem, da er die schwere Arbeit nicht ertragen konnte, dem fernen Körperkonstitution war im Gange schmächtig, ein Handwerker, der in seinen Wanderjahren als Schneidergeselle sein schönes Heimatland, die Steiermark, nach allen Richtungen durchzog und nicht allein mit seinem reichen Gemüthe die eigentümlichen Reize der Gegend ganz in sich aufnahm, sondern auch mit vollem Verständnis den eigenartigen Charakter seiner Einwohner erfaßte. Von Kindheit an hatte ihn nämlich ein mächtiger Bildungsdrang befehlt, und wo der Jüngling ein Buch aufreiben konnte, da suchte er — oft mit vieler Mühe und Anstrengung — sich selbst das Verständnis desselben zu erschließen.

Lesen und Schreiben hatte er auf folgende Weise gelernt. „Es kam“ — so heißt Rosseger mit selbst mit — „ein alter breiwoiger Schullehrer in unsere Gegend und der ging in die wenigen zerstreuten Bauernhäuser auf die Kost herum und unterrichtete dafür die Kinder. So erhielt auch ich Anleitung im Lesen und auf mein dringendes Witten auch im Schreiben. Zum Vorübten nahm ich das Schulbuch und die Schiefertafel mit und suchte mich in den Wissenchaften auszubilden.“

Dabei blieb er indes nicht stehen, sondern er suchte auch seinen eigenen Gedanken Ausdruck zu geben und so schrieb er auf, was Herz, Gemüth und ein durchdringender Verstand ihm eingab. Auf diese Jugendergebnisse wurde der Redakteur der „Grazr Tagesspost“, Herr Dr. Snoboda, aufmerksam, und da er in ihnen eine reich angelegte Natur mit festem Blick erkannte, so trat er dem Jüngling näher, wurde ihm ein Freund und Gönner und ermöglichte es, daß derselbe in die Akademie für Handelswissenschaften in Graz aufgenommen wurde.

Mit bewundernswürdiger Ausdauer arbeitete hier der Jüngling unter der Leitung tüchtiger Lehrer an der Vervollkommnung seiner Bildung, welche bei dem bisherigen

Gänge eines reinen Autodidaktentums begrifflicher Weise eine sehr lückenhafte war. Und wie er die Lücken ausgefüllt, nun, lieber Leser, dafür hat er in einer großen Reihe von Schriften den besten Beweis geliefert und liefert ihn noch täglich durch die reichen Gaben, die er uns aus seinem wunderbaren Schatze spendet: denn der, von dem ich erzähle, ist kein Anderer als P. R. Rosseger.

Im eigentlichen Sinne des Wortes ein Dichter von Gottes Gnaden, hat Rosseger, selbst ein Kind des Waldes, und als der erste die „Waldgeschichte“ geschaffen und uns das Leben der steierischen Alpen voller Naturtreue und poetisch vertieft dargestellt. Es sind ganz eigenartige Probleme, welche dieser Dichter zur Lösung bringt, und in einzelnen dieser kleinen Skizzenstücke steckt mehr Philosophie als in manchem vielseitigen Kompendium der Jungphilosophen. Aber dies für übertrieben hält, der lese a. B. nur die kleine Novelle „Das Reich Gottes“, die, wenn Rosseger nichts Anderes geschrieben hätte, allein im Stande wäre, ihm einen Platz unter den ersten Schriftstellern unserer Zeit zu sichern. Und dabei schreibt er im besten Sinne des Wortes volkstümlich. Wenn für das Volk gerade das Beste gut genug ist, wenn man mit Recht heutzutage sich endlich dazu aufrafft, wirksame Gegenmittel gegen die Ueberflutung des Volkes mit schlechten Kolportage-Romanen und anderer Schullehrer zur Anwendung zu bringen, dann ist es doppelt erfreulich, auf Schriften aufmerksam machen zu können, welche dem Ideal der Volkserziehung nicht nur nahe kommen, sondern es völlig erreichen. Das ist mit Rossegers Schriften der Fall, denn wir in jedem Salon und in jeder Bibliothek eine Stelle wünschen.

Es ist deshalb nur mit Freuden zu begrüßen, daß die verschiedenen Verleger, bei denen Rosseger seine Dichtungen erscheinen ließ, in selbstloser Weise den Inhalt derselben zu einer billigen Volksausgabe zur Verfügung stellten. Derselbe erscheint für den äußerst geringen Preis von 50 S. per Lieferung in schöner Ausstattung in dem bekannten Verlage von A. Hartleben in Wien. Sie mit warmen Worten zu empfehlen, wird mir um so weniger schwer, als ich von vornherein weiß, daß jeder, der Rosseger noch nicht kennt, und sich seine Dichtungen anschafft, so wunderbar von der künstlerischen Tiefe derselben ergriffen werden wird, daß er sich für diesen Hinweis zum Danke verpflichtet fühlen wird.

Insbesondere möchte ich auch noch die Bibliotheken unserer Bildungsvereine auf diese Schriften aufmerksam gemacht haben, schon um deswillen, weil sie, abgesehen von ihren sonstigen Vorzügen, von einem Manne verfaßt sind, der das, was er an Wissen und Einsicht besitzt, den flüchtigen Stunden in bitterem Kampfe hat abringen müssen und dem es bei allem Geschiebe des Glückes schwer geworden ist, das nachzuholen, was das Geschick in seiner früheren Jugend ihm zu lernen nicht verlastete. Aber im Ernst des neuen Lebens hat er — das sind seine eigenen Worte — die süßen, heiteren Klänge der Heimat nicht vergessen; überall im Stadt- und Weltgemüth haben ihm vom Hochland Ritzer und Hadret ihr Amt und Sehnsucht zugeklungen und sind ihm Trost und Labe gewesen.“

Vermischtes.

Ramsbeck, 5. Juni. Am Mittwoch Morgen um 3 Uhr explodirte in der Grube Dösterberg über unserm Orte, jedoch etwa 150 m vom Eingang entfernt, ein Dynamitlager von 350 Pfund, die größte derartige Explosion welche man kennt. Ungefährer Weise ist, wie wir dem Bericht des „Wesf. M.“ entnehmen, kein erheblicher Schaden angerichtet worden. Nur zwei Vergleute arbeiteten sehr entfernt von dem Lager in Seitenlöcher der Grube. Um 6 Uhr fuhr die Tageslichtung von 60 Mann in die Grube. Die zwei Nacharbeiter und einige der eben eingetretenen Vergleute merkten aber dem Steiger, daß bedeutende Dünste in der Grube sich verbreiteten und Dynamitpatronen und losgerissenes Gestein auch einige Gänge füllten. Als dann die Räumung der Grube durch die Vergleute erfolgte, fand man fünf bis acht schon in sehr bedenklichem Zustande in der Grube liegend, zitternd und tonuslos schlagen mit Händen und Füßen, sprachlos und unfähig, sich fortzubewegen, jedoch bei vollem Bewußtsein. Nachdem alle Vergleute an die freie Luft gebracht, erholten sie sich rasch; indes werden die meisten noch längere Zeit unfähig sein, da Schwindel, Zittern der Glieder und Ermüdenheit des Kopfes bei den meisten noch fortdauern. Die Explosion selbst ist eine Widerlegung der bisherigen Meinung der Sachverständigen) ungewöhnlich durch Selbstentzündung entstanden, und zwar durch die Hitze, welche der Sprengladung, womit das Dynamitlager (von fertigen Sprengpatronen) bedeckt war, entwickelt hat. Da nämlich Dynamit schon bei 6 Grad Wärme gefriert, in diesem Zustande aber nicht verwendbar ist, so pflegt man die Dynamitkisten des Lagers mit Pferdehäuten zu bedecken, dessen Wärme den Dynamit vor dem Gefrieren schützen soll. So war auch das explodirte Lager am 27. Mai mit Dünge bedeckt und dann der Gang, worin es sich befand, durch zwei Thüren verschlossen worden. Seit drei Tagen war Niemand mehr gegen gewesen; eine Entzündung durch einen Stoß u. ist also nicht denkbar. Selbstverständlich hat die Explosion alle Verschlässe, Thüren u. in der Grube zerstört, selbst die Thür des über 1/2 Stunde vom Lager entfernten zweiten (verschlossenen) Einganges der Grube war getrimmert und weit fortgeschleudert worden.

— Gegen Schlaflosigkeit empfiehlt ein englischer Arzt folgendes einfache Mittel als erprobt: Besuche die Hälfte eines Handbuchs mit Wasser, lege sie so in den Naden, daß sie zugleich die Hälfte des Hinterkopfes bedeckt, und schlage darauf, um schnelle Verunstung zu verhindern, die trockene Seite des Luches darüber. Die Wirkung ist prompt und angenehm, indem sie das Gehirn erfrischt und einen gelinderen Schlaf hervorbringt, als dies durch irgend ein narkotisches Mittel bewirkt werden kann. Man kann warmes Wasser anwenden, aber die Weisten ziehen kaltes vor. Für diejenigen, welche an zu großer Aufregung des Gehirns leiden, sei es in Folge von geistigen Arbeiten oder von Sorgen und Kummer, hat sich dieses Mittel als eine

wahre Wohlthat erwiesen. — Da, wo Schlaflosigkeit eine Folge von Unterleibsbeschwerden ist (Blutflüsse u.), hat sich der sogenannte Gürtel, der darin besteht, daß ein in kaltes Wasser getauchtes und wieder ausgehohenes Tuch um den Leib geschlagen und darüber ein trockenes befestigt wird, vielfach bewährt.

3 A. für zwei dürstige Kommunikanten“ aus dem Beiden der St. Ulrichskirche sind der Bestimmung gemäß verwendet worden. Straß 40, 17.
Halle, den 3. Juni 1881. Sidel, Oberpfarrer.

— Wir lesen in Nr. 150 der „Dresdner Nachrichten“:

„In dem festig tobenden Streite zwischen den Weinhändlern von Berlin und Danzig verständig der Hoflieferant Oswald Rier, Deijer der über ganz Norddeutschland ausgebreiteten Aus caves de France eine Erklärung, welche die Angelegenheit in ein wesentlich günstigeres Licht setzt. Herr Rier hatte beabsichtigt von dem vertriebenen Chemiker des k. Hofes, Polizeipräsidenten in Berlin, Dr. Bischoff, eine Analyse seiner Weine abgeben lassen. Diese Analyse kommt zu dem Ergebnis, daß man in Deutschland die „primitiven“ Weine Südr Frankreichs, die Herr Rier in Deutschland so massenhaft und zu so billigen Preisen absetzt, bisher nicht gekannt sei. Die deutschen Chemiker besäßen daher auch zur Zeit „nur eine mangelhafte Kenntnis reiner südrfranzösischer Weine, die wie die Rier'schen keinerlei Veredlung erfahren haben.“ Es liegt auf der Hand, daß ein derartiges amtliches Urtheil, wenigstens, einen Tadel auszusprechen, vielmehr dem Naturcharakter der Rier'schen Weine volle Anerkennung gollt. Da Herr Rier auf jedwede Veredlung seiner primitiven Weine Verzicht leistet, vielmehr seine Weine so verpackt, wie sie aus der Presse herausquellen, kann er eben den Preis so niedrig stellen. Den zahlreichen Kritikern dieser Weine wird dieses amtliche Zeugnis besonders werthvoll sein. Er schenkt ebenso reinen Wein ein, wie der ist, den die Sonne Südr Frankreichs gereift hat. Das ganze Mißverständnis ist daher gekommen, daß Herr Rier seine Annoncen ebenso primitiv d. h. etwas unprägnant, uneredelt und oft die ehrenwertesten deutschen Weinhandlungen in ein zweideutiges Licht stellend, abgesetzt hat. Es würde Herrn Rier nichts schaden, wenn er seine Annoncen veredelt, aber den ursprünglichen Charakter seiner Weine beibehielte!“

Bolsbibliothek auf dem Rathhause
geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr und Dienstags und Freitags von 7—8 Uhr.

Loose zur Lotterie der Gewerbe- u. Industrie-Anstellung zu Halle a/S. sind zu 1 Mark haben in der Exped. d. Tageblattes.

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.									
Abgang									
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	8:10	11:25	144	6:5	...	...	...	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	8	...	1:30	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	8	...	1:30	...	7:4	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4:25	8	2	5:55	6	94	...	...	...
Leipzig	5:15	8	10:8	1:30	3:40	5:1	5:58	7:15	8:08
Magdeburg	5	7:50	11:15	1:30	3:10	5:3	...	7:15	9:00
Nordh.-Cass.	5	9	11:40	2	...	...	...	7:15	9:00
Thüringen	5:45	7:50	10:15	11:40	1:40	6:5	...	9:8	11:8

Ankunft									
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	...	7:15	9:58	...	1:18	...	5:50	...	8:50
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	1:3	...	7:9	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	...	7:19	...	...	1:3	...	7:9	...	...
Bitterf.-Berl.	4:41	6:50	10:8	11:34	...	5:4	...	...	10:58
Leipzig	4:50	7:44	11:10	1:30	3:50	5:4	6:5	9:14	10:45
Magdeburg	5:35	7:47	9:58	...	1:40	3:35	5:4	6:5	9:04
Nordh.-Cass.	7:45	7:51	9:58	...	1:10	5:4	...	8:04	10:58
Thüringen	4:58	7:51	10:57	...	1:17	5:19	5:31	...	8:54

* Schnellzug I. — II. Classe. † Schnellzug I. — III. Classe.

Fahrplan der Omnibuslinie Halle-Giebiichenstein-Trotha

von Halle nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.
Giebiichenstein	...	...	...	2	3	6	7	8
Giebiichenstein u. Trotha	9	11	...	4	5	9	10	...
von Giebiichenstein nach Halle	...	...	...	3	4	7	8	9
von Trotha nach Giebiichenstein u. Halle	7	10	...	1	2	5	6	...

Nach Giebiichenstein à Person 20 Pfennig. Nach Trotha (Gasthaus zur Krone) à Person 25 Pfennig. Kinder unter 12 Jahren 15 Pfennig.

Dampfschiffahrten.
„Schräpler's Dampfer.“
Von Unterplan nach der Habensinsel:
Früh von 6 Uhr ab 1/2 stündlich.
Nachmittag von 2 Uhr ab 1/2 stündlich.
„Hoffmann's Schlepddampfer.“
Von der Worichbrücke nach der Habensinsel:
Früh von 6 Uhr ab stündlich.
Nachmittag von 2 Uhr ab 1/2 stündlich.
„Hohenzoller.“
Von Köder'schen Bade nach Neu-Magdeburg:
Früh 7 1/2 Uhr, Rückfahrt 11 Uhr.

Gewinnliste der sächs.-thüring. Pferde-Lotterie liegt aus in der Exped. d. Bl.

